



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
110 (1900)**

151 (30.3.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-82524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-82524)

# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6. 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6. 2

Verantwortlich für Politik:  
Dr. Paul Oarns.  
für Theater, Kunst u. Belletristik:  
Dr. Friedrich Walter.  
für den lokalen und ausw. Teil:  
Herrn Müller.  
für den Internatjonalen Teil:  
Herrn Wolf.  
Redaktionsdirektor und Verlag bei  
Dr. O. Oarns'ischen Buch-  
druckerei, (alte Mannheimer  
Ludwigstr. 10.)  
(Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigentum des katholischen  
Bürgerhospital.)  
Eigentum in Mannheim.

Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim.“  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2958.

Abonnement:  
60 Bfg. monatlich.  
Eingekauft 20 Bfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postauf-  
schlag M. 2.90 pro Quartal.

Inserate:  
Die Colonel-Beile 20 Bfg.  
Die Nekamen-Beile 60 Bfg.  
Eingel-Kolumnen 3 Bfg.  
Doppel-Kolumnen 5 Bfg.

Nr. 151. (Abendblatt.)

Freitag, 30. März 1900.

(Telephon Nr. 218.)

### Das Bismarckdenkmal in Mannheim

nach dem preisgekrönten Entwurf von Prof. C. Gundrieser.



#### Dem Andenken des Fürsten Bismarck.

Nun tritt auch Mannheim in die Reihe der Städte ein, die Deutschlands größtem Sohne ihre Dankeschuld abgetragen haben; neben dem Denkmal für des Reiches ersten Kaiser wird sich in unsern Mauern auch ein für des Reiches ersten Kanzler erheben. Die beiden gehören zusammen, unzertrennlich und für immer. Der Mann, der mit eigener Faust seinen Namen auf ein besonderes Blatt der Weltgeschichte geschrieben hat, war vor seinem eignen Bewußtsein nichts als „ein treuer, deutscher Diener“ seines alten Herrn. Und weil sein kaiserlicher Herr ihn als solchen bewährt gefunden hatte, darum konnte er ihm, unbeschadet seiner eignen Würde, auch da unbegrenzt vertrauen, wo er anderer Meinung war. Denn Wilhelm I. wußte, daß sein Kanzler nicht nur ein treuer Diener, sondern auch ein deutscher Diener sei. Die deutsche Mannentreue aber hat nichts gemein mit der Treue des Sklaven, dem der Wille des Herrn das höchste Gesetz ist. Deutsche Mannentreue wächst auf demselben Zweig mit Manneswürde. Als ein aufrechter Mann, der seinem Herrn nie untreu wird aber auch sich selber nicht, hat Fürst Bismarck vor einem Könige und drei Kaisern gestanden; einer davon hat in dem aufrechten Selbstbewußtsein dieses Mannes seinen höchsten Werth erkannt. Dem Einen hat er sich gelobt aus freiem Willen, und sie haben einander die Treue gehalten bis in den Tod. Ist solch sichere Schätzung, solch zuverlässige Achtung des gegenseitigen Wertes schon unter Gleichstehenden eine Seltenheit; zwischen Herrn und Diener hat sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen. So selten diese Eintracht ist, so reich ist die Frucht, die sie getragen hat. Darum wird ein dankbares Volk überall da, wo es seinem ersten Kaiser ein Standbild errichtet hat, auch seines großen Kanzlers nicht vergessen, und in Stein und in Erz

Zeugnis ablegen, für Einheimische und Fremde, von der Liebe und Verehrung, die es dem starken Gründer seiner Einheit bewahrt.

Denn was der Starke geschaffen hat, das hat er in Treuen bewahrt, nicht nur seinem Herrn, sondern auch seinem Volke. Das hat man nirgendwo tiefer und dankbarer empfunden als in Süddeutschland. Zwar hat der Gründer der Reichseinheit, nächst seinem kaiserlichen Herrn, bei seinem deutschen Fürsten eine so verständnisvolle und selbstlose Förderung seiner Pläne erfahren, wie bei unserm Großherzoge, dessen dürfen wir uns auch heute mit Stolz erinnern. Aber man weiß ja, daß das nicht allerwärts so war. Nichts war ja natürlicher, als daß die von Norden ausgegangene Reichsgründung im Süden zunächst, zwar nicht mit Mißtrauen begrüßt, aber doch mit einigem Mißtrauen überwacht wurde. Da ist es denn schier erstaunlich, wie der Mann, der die trankte Zeit mit Blut und Eisen gebeit hat, sich das Vertrauen Süddeutschlands gewann. Er, der oft unter dem Druck der Geschäfte zu erliegen drohte, fand immer noch die Zeit, wichtige Schritte seiner Staatskunst dem Bayernkönig ausführlich und persönlich darzulegen. Und wie er hier die Eigenart eines stolzen Fürsten sorgsam schonte, so hat auch die berechnigte Eigenart der deutschen Stämme keinen wärmeren Verteidiger gehabt als ihn. Und so ist es gekommen, daß sein Andenken im Süden unseres Vaterlandes fast noch fester wurzelt, als im Norden, der ihn geboren hat. Treue um Treue, das Wort hat sich bewährt in jenen bösen Tagen, die der Entlassung des gewaltigen folgten. Und als ein Sinnbild treuer Anhänglichkeit zielt nun auch unsere Stadt das Standbild des Mannes, dessen Name uns zum Wahrzeichen unsrer Einheit geworden ist, den wir dem Fremden ent-

gegenhalten als unsern leuchtendsten Ruhmestitel, der uns als Schlachtruf dienen soll in Noth und Gefahr.

Aber die dankbare Verehrung, die wir für einen großen Lobten empfinden, legt auch Verpflichtungen auf, und auch daran mahnt uns sein Denkmal. Fest wie ein Fels, der im Mutter-schooß der Erde wurzelt, steht er da oben, der eiserne Mann der That; und zu seinen Füßen sitzt der Wächter, der seiner Hände Werk, die deutsche Kaiserkrone, in treue Hut genommen hat. Die deutsche Wehrkraft heißt der Wächter; sie nimmer versallen und verrotten zu lassen, ist die Mahnung, die uns im Namen Bismarcks erklingt. Und so lange sein Name in unsern Herzen lebt und seine ehernen Bilder auf deutscher Erde ragen, solange werden wir sein Werk auch schirmen mit dem deutschen Schild und seinen Feinden wehren mit dem deutschen Schwert, zu Wasser und zu Lande!

#### Zwischen Weihnachten und Ostern.

(Von unserm Korrespondenten.)

§ Berlin, 29. März.

Nur von den Toten ist man verpflichtet schönfärberei das Beste zu reden. Der Reichstag, der gestern in die Ferien ging, ist nicht todt; vier knappe Wochen und er zeigt uns wieder sein müdes, grämliches Antlitz. Wer über seine bisherigen Thaten ein Urtheil fällen soll, braucht darum die unerfreulichen Empfindungen nicht zu verbergen, die er in uns weckte. Die sehr unerfreulichen. Als der Reichstag sich nach Weihnachten zu neuen Arbeiten rüstete, da meinte man: nun erst hebe die wirkliche Hochsaison an; was sich vor dem Fest begab, sei nur ein unbeträchtliches Stimmung machendes Vorspiel gewesen. Wer jetzt rück-schauend die beiden Sessionsabschnitte mit einander vergleicht, der möchte unbedenklich dem ersten den Vorzug geben. Da war doch noch Temperament und etwas, was sich als politischer Weisheit beuten ließ, der kommenden großen Fragen weise die Stätte bereitet; im zweiten hat das Alles gefehlt. Man berufe sich nicht auf die lex Heinze. Gewiß hat die alle Leidenschaften ausgelöst, die guten, wie die schlechten und Sturmstürmen heraufbeschworen, wie sie unser Gottlob ein wenig ohlegmatistischer Reichstag bislang nicht kannte. Aber — man wird uns wohl nicht mißverstehen, wenn wir's bekennen — die lex Heinze war doch keine politische Frage erster Ordnung; im Grunde nichts, was auch nur von ferne den Ausbau des Reiches berührte. Ob die Prostitution ein notwendiges Uebel sei oder nicht, ob Bücher und Statuen mitunter den Charakter verderben könnten — was waren das mehr als querelles allemandes, die nur eine apathische, schwankende Regierung zu wirren Konflikten sich auswaschen lassen konnte. In dem aber, was uns „bitter Noth“ thun sollte, geschah nichts oder noch weniger als nichts. Zukunftsreiche Reime, die man mit dem nämlichen Vorbedacht, den das blinde Huhn gelegentlich beim Auffinden von Körnern zu erweisen pflegt, vor Weihnachten in das spröde Erbreich des Reichstages versenkt hatte, wurden mit heiterer Seelenruhe wieder zerstört und was zwischen den beiden Hauptfesten von Reichstagen und nach der allgemeinen Erwartung wenigstens in der Hauptsache entschieden sein sollte, das nehmen wir als überaus zweifelhaftes Inventarium in den letzten Abschnitt der Tagung hinüber. Wenn die gemeine Christenheit Auferstehung und Himmelfahrt begehrt, dann wird die Passionszeit der Flottenvorlage erst anfangen.

So bleibt nur wenig von den zweieinhalb Monaten zu berichten, da der Reichstag aber — um es korrekter und zureichender auszudrücken — sein Ausschuß von vierzig bis fünfzig besessenen Mitgliedern in Berlin versammelt war. Man hat unlenklich und sorgfältiger Wahrung der Fiktion, daß diese paar Herren die legitime Vertretung der deutschen Nation darstellen, einige Gesetzesentwürfe erledigt: so den über die Patent-anträge, über die Konsulargerichtsbarkeit, über die Entziehung elektrischer Kraft und die Reichsschuldenordnung. Ein paar andere Materien wie die Novelle zur Unfallversicherung und die Semannsordnung sprach man nothdürftig durch, um sie der Kommission zu überantworten. Alle einigermaßen strittigen Dinge aber mußte man einmal und dann wieder und nochmals vertagen, weil sich nie oder doch nur selten die nöthige Anzahl von Abgeordneten zusammenfanden, die dem Widerstreben der Andersdenkenden die Spitze hätten bieten können; hierher gehören das Münzgesetz und die Novelle zur Gewerbeordnung. Aber die man sich bis auf wenige Einzelheiten schon zu Anfang des Dezember geeinigt hatte. Was der Reichstag in der langen Zeit gethan hat? Den Etat beraten und in dritter Lesung gestern mit Hängen und Würgen verabschiedet. Und sonst? Sonst nahm er ein paar Initiativanträge an, denen die Regierung vorläufig doch keine Folge geben wird. Die Vergleiche werden sich noch lange ohne Reichsberggesetz behelfen müssen, unsere katholischen Mitbürger ohne die Liebesarbeit der Jesuiten und die Bevölkerung Elsaß-Lothringens vorausichtlich noch manches Jahr mit dem Diktaturparagrafen. Und dann hat man mit der Anfrage wegen der Beschlagnahme der deutschen Postdampfer eine Demonstration nach außen veranstaltet, die wir für unser Theil gern





